

Ohne dich mit dir sein

Es war der erste Freitag im April 2003, an dem Sofie im Alter von fünf Jahren an den Folgen ihrer angeborenen Behinderung starb. „Ich habe es nicht ausgehalten, dass sie nicht da war, habe versucht über den Abgrund zu spähen, der uns trennte“, blickt ihre Mutter zurück. Heute hat Gisela Hinsberger einen Weg gefunden, über diese Kluft eine Brücke zu bauen – zumindest in ihrem Herzen.

Gisela Hinsberger sitzt im Wohnzimmer ihres Hauses in Würselen bei Aachen. Auf dem Couchtisch vor ihr hat sie Erinnerungsschätze ausgetragen: Fotografien ihrer Tochter Sofie. „Hier“, sagt sie und zeigt auf ein Bild, das während eines Sommerurlaubs in Portugal entstanden ist. „Das ist mein Lieblingsbild von uns beiden.“ Dann fällt ihr Blick auf eine andere Aufnahme. Sie greift danach und lächelt: Es zeigt Sofie beim Planschen in der Badewanne – quirlig, vergnügt, lebensfroh. Wie sie war. „Dieses Bild habe ich nach Sofies Tod von



Ein Abbruch kam für Gisela Hinsberger nicht infrage – sie wollte Sofie.

einer Freundin erhalten. Ich kannte es vorher nicht“, erzählt Gisela Hinsberger. Dass Freunde und Bekannte nach Sofies Tod Erinnerungen mit ihr teilen, empfindet die 47-Jährige damals wie heute als sehr tröstlich und schön: „Das sind wahre Schätze, die mich immer wieder ganz nah an Sofie heranbringen.“ Doch es sind nicht nur die materiellen Dinge, die diese Nähe zu Sofie schaffen: Indem die Familie über sie spricht, sich an Begegnungen oder einzelne Situationen entsinnt, bleibt Sofie in ihrer Erinnerung lebendig. Das ist Gisela Hinsberger sehr wichtig. „Auch von meinem Umfeld wünsche ich mir, dass es mich nicht

nur als die Mutter meines Sohnes Max, sondern auch weiterhin als Sofies Mutter sieht“, sagt sie.

Leise Vorahnung

Dass Sofie sterben würde, hatte Gisela Hinsberger unbewusst gespürt: Aufgrund ihrer Krankheit – Sofie litt an Spina bifida, eine Fehlbildung im Wirbelsäulenbereich, die auch als offener Rücken bezeichnet wird – gab es immer wieder Phasen, in denen sie wegen Atemproblemen im Krankenhaus lag. Für Sofies Mutter gab es auf der einen Seite Angst, auf der anderen aber auch ganz viel Hoffnung, dass ihre Tochter es schaffen würde. „Auch als sie kurz vor ihrem fünften Geburtstag ins Krankenhaus kam, habe ich fest daran geglaubt: Sie wird es schaffen“, sagt Gisela Hinsberger. „Dass sie stirbt, war undenkbar. Und ich habe es erst verstanden, als dann da

diese Stille war.“ Mit der neuen Lage war die Familie überfordert. Als Nicht-Kirchenmitglieder hatte sie niemanden, der sie in dieser akuten Situation an die Hand genommen hätte. Doch sie kannten einen Diakon aus Max' Schulpflegschaft, der Familien in der Akutphase besucht. Ihn riefen die Eltern direkt nach Sofies Tod an. „Er war es auch, der uns gesagt hat, dass wir Sofie nach Hause holen dürfen, um uns von ihr zu verabschieden“, berichtet Gisela Hinsberger. „Im Krankenhaus hatte man uns das nicht gesagt.“ Zu Hause in ihrem eigenen Bett sah Sofie wieder friedlicher und mehr wie sie selbst aus. Freunde und Verwandte kamen, um gemeinsam mit der Familie Abschied von ihr zu nehmen. In dieser ersten Zeit ging der Freundeskreis mit dem Tod von Sofie und der Trauer der Familie gut um. „Und dennoch: Diesen Schmerz können nur Menschen begreifen, die selbst schon



Die Erinnerungen und Gespräche über Sofie sind Gisela Hinsberger sehr wichtig. So ist ihr Sofie nah.



Den Olivenbaum im Garten hat die Familie im Gedenken an Sofie gepflanzt.

mal einen so schlimmen Verlust erlitten haben“, sagt Gisela Hinsberger. „Nur sie können wirklich verstehen, was es bedeutet, wenn ein Kind gestorben ist und nie mehr zurückkommt.“ Die Trauer überwältigte Gisela Hinsberger: Sie konnte nichts essen, nicht schlafen, nicht mehr zuhören und das erste Mal in ihrem Leben auch nicht mehr lesen. „Ich hatte alle Mühe, unsere Familie wenigstens ein bisschen zu organisieren“, sagt sie über diese erste Zeit nach Sofies Tod.

Erinnerungen festhalten

Es waren drei Dinge, die ihr Halt gaben: Gespräche über Sofie, die Treffen mit anderen verwaisten Eltern und das Schreiben. „Zu Beginn hatte ich das Gefühl, ich kann Sofie festhalten, indem ich über sie schreibe“, sagt Gisela Hinsberger. „Doch das stimmt nicht.“ Aber das Schreiben half ihr, sich Sofie näher

heranzuholen und die Erfahrungen zu ordnen, die sie im Leben mit Sofie gemacht hatte. Nach diesem ersten halben Jahr hatte Gisela Hinsberger dann aber das Gefühl, dass die Familie durch die Trauer auseinanderbricht. „Ich selbst habe mich in meine Trauer hineinfallen lassen, habe viel geweint und sehr oft das Grab besucht“, berichtet sie. Was der Familie in dieser Phase half, war ein vierwöchiger Aufenthalt in einer Verwaisten-Reha in Tannheim im Schwarzwald. Gemeinsam mit neun betroffenen Familien konnten sich die Hinsbergers dort erholen, mit Psychologen reden, Sport machen. Abends haben sie gemeinsam Karten gespielt und gelacht, was in anderen Zusammenhängen damals schwierig war. „Doch in der Reha konnten wir lachen, weil der Schmerz dort seinen Raum hatte“, reflektiert Gisela Hinsberger. „Das war schön und hat uns geholfen, als Familie wieder zusammenzufinden.“

Sofies Vermächtnis

Zu verstehen, dass Sofie tot ist und nicht mehr zurückkommt – dafür brauchte die Mutter ein halb Jahr. Es war ein Einschnitt, als Freunde und Verwandte aufhörten, über sie



Auf ihrem kurzen Weg hat Sofie ihren Eltern viel geschenkt.



Trotz ihrer Behinderung war Sofie ein lebensfrohes Kind.

zu reden. Wieder wurde die Angst, zu vergessen, zu einer großen Belastung. Wieder war es das Schreiben, mit dem sie diese Angst überwand: „Heute weiß ich, dass ich viele konkrete Erinnerungen an Sofie verlieren werde, meine Liebe zu ihr aber immer bleiben wird“, sagt Gisela Hinsberger. „Ihr Leben und ihr Tod haben auch mein Leben verändert.“ Durch Sofie begann Gisela Hinsberger, sich mit dem Thema Behinderung zu befassen. Sie fing das Schreiben an und engagierte sich in der Kinderhospizarbeit. „Das alles verdanke ich Sofie. Das ist ihr Vermächtnis. Und als solches sehe ich es und achte es“, sagt sie. Mit den Jahren ist die Trauer milder geworden und Gisela Hinsberger kann gut mit ihr leben. „Klar gibt es Phasen, in denen ich eine innere Leere in mir spüre. Aber dann weiß ich, dass das daran liegt, dass Sofie mir zu fern ist und ich sie mir näherholen muss“, erklärt sie. In diesen Momenten schaut sie sich Fotos an, besucht Sofies Grab oder setzt sich ans Klavier. Und nach den ersten Takten klassischer Musik ist Sofie dann wieder bei ihr. ■

Buch-Tipp: „Weil es dich gibt“ von Gisela Hinsberger. Herder Verlag. 160 Seiten, 12,90 €.